



Jakubowicz, Linda Lilith

## **Migration und Geschichte. Der Weg zu einer transnationalen Erinnerungskultur**

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1/2018), 64-85.

doi: 10.7396/2018\_1\_F

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Jakubowicz, Linda Lilith (2018). Migration und Geschichte. Der Weg zu einer transnationalen Erinnerungskultur, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 64-85, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2018\\_1\\_F](http://dx.doi.org/10.7396/2018_1_F).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2018

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 6/2018

# Migration und Geschichte

## Der Weg zu einer transnationalen Erinnerungskultur



**LINDA LILITH JAKUBOWICZ,**  
wissenschaftliche Mitarbeiterin am  
Institut für Wissenschaft und For-  
schung der Sicherheitsakademie des  
Bundesministeriums für Inneres.

Das Thema Migration ist aktueller denn je. Im Zuge der Entwicklungen der letzten Jahre – vor allem der Erfahrungen der so genannten „Flüchtlingskrise“ des Jahres 2015 – werden auch die Varianten der legalen Zuwanderung nach Österreich verstärkt in den Blick gerückt und diskutiert. Dies geschieht insgesamt vor weitreichenden Bemühungen, das Thema Migration in seiner Gesamtheit und Komplexität stärker als bislang zu erfassen, staatliche Regulative auszubauen und zu einer gesamtstaatlichen Migrationsstrategie – auch mit Blick auf globale Implikationen – zu gelangen. Vor diesem Hintergrund ist die Etablierung des Migrationsrats 2015 unter der Leitung von Paul Lendvai, die Fortführung dessen Arbeit in der Migrationskommission als beratendes Organ der zuständigen Stellen im Innenressort sowie – mit Einrichtung der Abteilung III/13 (Nationale, europäische und internationale Migrationsstrategien) – die Schaffung der entsprechenden administrativen Strukturen in selbigem zu beurteilen.

**E**ine Feststellung, die den Erläuterungen des Endberichts des Migrationsrates voransteht, ist jene, dass Österreich gemessen an den Nettozuwanderungszahlen eindeutig als Einwanderungsland zu sehen ist. Was es jedoch von den traditionellen Einwanderungsländern wie den USA, Kanada oder Australien unterscheidet, ist die Tatsache, dass diese Zuschreibung wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses und der nationalen Identität jener Staaten ist.<sup>1</sup> Die Ursachen hierfür sind mannigfaltig, aber vordergründig darin zu sehen, dass diese seit deren Gründung massiv von Einwanderung geprägt waren und diese Politik weitgehend fortgesetzt wurde, verbunden mit der aktiven Prägung entsprechender Narrative.

Auch für Österreich spielt Migration seit jeher eine bedeutende Rolle. Vor allem die Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie und der damit verbundene Zuzug, insbesondere nach Wien, wirken in diesem Zusammenhang nach wie vor identitätsstiftend – man denke an den gerne bemühten Hinweis auf das Wiener Telefonbuch oder die entsprechenden kulinarischen Traditionen; hingegen ist die jüngere Geschichte der Zuwanderung – allen voran die ab den 1960er Jahren einsetzende Arbeitsmigration aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei – bislang wenig bis kaum erforscht und kommt in der öffentlichen Wahrnehmung, in den nationalen Narrativen, kaum vor. Fischer stellt dazu fest: „In the case of migrants from the

countries of the former Yugoslavia, there is a double lack of representation: they have equally seldom been treated in the history of Vienna as they are prominently absent from contemporary mainstream discourses and spaces“.<sup>2</sup> Dabei hat gerade die so genannte „Gastarbeiterinnen- und Gastarbeitermigration“ das Land und dessen soziale, kulturelle wie ökonomische Entwicklung maßgeblich und vielfältig mit beeinflusst.<sup>3</sup>

Dabei geht es bei allen notwendigen politischen Regelungen im Zusammenhang mit Zuwanderung in allen Bereichen<sup>4</sup> auch um den Umgang mit jenen Menschen, die bereits lange in Österreich leben, und deren Kinder vielfach bereits Kinder haben. Somit kommt einer österreichischen (Migrations-)Geschichte und der Sichtbarmachung und Miteinbeziehung migrantischer Lebenswelten und Positionen in die Narrative der Mehrheit eine bedeutende Rolle zu; die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Österreich beinhaltet nicht zuletzt auch ein integratives und wertschätzendes Moment für nachfolgende (oder nachgefolgte) Generationen, denn „(...) die Aufnahme in eine Gemeinschaft erfolgt unter anderem auch über die Aufnahme in das kollektive Gedächtnis dieser Gemeinschaft“.<sup>5</sup>

Die gesellschaftspolitische Bedeutung dieses Themas liegt damit auf der Hand und wurde auch seitens der Bundesregierung beziehungsweise des im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres angesiedelten Expertenrates für Integration<sup>6</sup> erkannt, der in seinem Integrationsbericht 2015 unter der Überschrift „Österreich als Ort der Identifikation und Zugehörigkeit“ Folgendes festhielt: „Österreich kann und soll Angebote schaffen, um als (neue, erste, zweite) Heimat akzeptiert zu werden. (...) Dabei ist es auch erforderlich, dass es zu einem realitätsnahen und zeitgemäßen Österreichbild kommt, das gleichermaßen historische wie

gegenwärtige Zu- und Abwanderungen als integralen Bestandteil aufweist. Das gängige Österreichbild basiert sehr stark auf einer Stabilität und Homogenität der Bevölkerung, die in der Geschichte nie gegeben war. (...) In der offiziellen Geschichtsschreibung haben Themen wie Zuwanderung, Integration oder nationale Identitätskonstruktion, nur einen geringen Stellenwert und so sind beispielsweise ein Einwanderungs- aber auch ein Auswanderungsmuseum nur ansatzweise vorhanden.“ Und weiter: „Ein differenziertes Österreichbild wäre für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig und kann sich durch einen gesamtgesellschaftlichen Reflexions- und Diskussionsprozess entwickeln.“<sup>7</sup>

Die in den letzten Jahren – insbesondere rund um die 50 Jahr-Feiern der Anwerbeabkommen mit der Türkei und Jugoslawien 2014 und 2016 – vermehrt (jedoch ausgehend von einem niedrigen Niveau) – auftretenden Aktivitäten<sup>8</sup>, die sich mit der jüngeren Migrationsgeschichte<sup>9</sup> Österreichs auseinandersetzen, sind auch vor diesem Hintergrund zu beurteilen. Auch die Einrichtung des Zentrums für Migrationsforschung im Jahr 2012, welches sich dem Forschungsdesiderat der historischen Migrationsforschung widmet und nicht zuletzt auf die Initiative des damaligen stv. Landeshauptmannes Wolfgang Sobotka zurückzuführen ist<sup>10</sup> sowie Initiativen und Ausstellungsprojekte auf lokaler und regionaler Ebene – beispielsweise in Vorarlberg<sup>11</sup>, Tirol<sup>12</sup>, Wien<sup>13</sup>, Salzburg<sup>14</sup> und der Steiermark<sup>15</sup> – dürfen in diesem Zusammenhang verstanden werden.

Bei den genannten Bestrebungen steht die genannte integrative Funktion nicht im Zentrum, denn „(...) es geht [letztlich] nicht nur um die Geschichte der Migranten, sondern um die Geschichte der österreichischen Gesellschaft, die sich durch Migration verändert hat“.<sup>16</sup> Somit steht bei

der Forderung nach einer stärkeren (historischen) Repräsentation nicht in erster Linie im Mittelpunkt, „MigrantInnen zu Ihrem Recht zu verhelfen“<sup>17</sup>, sondern vielmehr wird durch die Miteinbeziehung dieses Teils der österreichischen Geschichte der Blick auf die eigene (gemeinsame) Vergangenheit frei und ermöglicht so eine Reflexion derselben, denn „Migration ist eines der entscheidendsten Elemente zum Verständnis der europäischen Nachkriegsgeschichte und Gegenwart.“<sup>18</sup>

Sie berührt zudem grundsätzliche demokratiepolitische Aspekte<sup>19</sup>, denn „[es gibt] keine Identität ohne Geschichte“.<sup>20</sup> Zudem ist es, wie Walter Hämmerle feststellt, „(...) ja auch für die Republik höchst relevant, ob sich auch noch in Zukunft die Menschen dieses Staats als Österreicher, als Österreicherin fühlen und diesem Gemeinwesen loyal verbunden sind“.<sup>21</sup>

Erinnerung stellt in diesem Zusammenhang eine machtvolle historische „Währung“ dar.<sup>22</sup> Gerade der – bislang unterrepräsentierten – (zeit)historischen Forschung<sup>23</sup> kommt hier eine besondere Verantwortung zu.<sup>24</sup> So konstatiert der Zeithistoriker Dirk Rupnow die Zuwanderungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges allgemein als „weißen Fleck“ im nationalen österreichischen Gedächtnis, was nicht zuletzt auch bei der Betrachtung des Forschungsstandes ersichtlich wird.<sup>25</sup>

### **„HISTORIOGRAPHICAL EMPOWERMENT“<sup>26</sup> – MIGRATIONSGESCHICHTE ALS TEIL DER NATIONALEN HAUPT-ERZÄHLUNG**

Migrantinnen und Migranten<sup>27</sup> in die nationale Geschichtsschreibung zu integrieren stellt einen, aber – wie beispielsweise Ohlinger für Deutschland konstatiert – keinen einfachen Weg dar, diesen zu mehr gesellschaftlicher Repräsentanz, Sicht-

barkeit und schließlich „empowerment“ – also Selbstermächtigung im Sinne von Stärkung der Mitwirkungsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten innerhalb der Gesellschaft – zu verhelfen. Dies liege nicht zuletzt darin begründet, dass die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft mehrheitlich keine differenzierte Auseinandersetzung mit der eigenen (nationalen) Geschichte, sondern eine Bestätigung bekannter Narrationen erwarten, um die eigenen – schwach ausgeprägten – nationalen Identitäten nicht zu gefährden<sup>28</sup>. „The demand for immigrant history among a larger national audience is probably limited as an effect of fairly fixed national identities in Europe. The reader seeks confirmation and reaffirmation of the already known (...).“<sup>29</sup>

Ohlinger verweist auf die europäische Ebene, auf welcher dieses Vorhaben, auf Grund fehlender nationalstaatlicher Strukturen und des (bisherigen) Fehlens eines europäischen „Master-Narrativs“, wohl leichter zu realisieren sei.<sup>30</sup> Migrationsgeschichte in einer integrativen und nicht exklusiven Funktion. Genau hier macht er auch die Chancen für die zukünftige Gestaltung eines neuen Narrativs und die Rolle, welche die Geschichte von Immigration und Immigrantinnen und Immigranten in Europa spielen kann, aus, wenn er meint: „With such an approach, immigrants (...) could serve as cultural bridges between national societies in Europe and be the glue that binds cultures and societies together. (...) these groups could take on a crucial intermediating role, translating from one culture or society to the other.“<sup>31</sup> Denn, wie Helmut König feststellt, es ist „[e]twas, das den Namen eines kollektiven europäischen Gedächtnisses verdiente, (...) bislang nicht in Sicht“.<sup>32</sup>

Eine nationale Migrationsgeschichte enthält unweigerlich transnationale (europäische wie globale) Verflechtungen<sup>33</sup>, die

berücksichtigt werden müssen. Die Komplexität des Vorgangs spiegelt sich in den unterschiedlichen Fragen wider, die in diesem Zusammenhang auftreten. Neben jenen nach einer entsprechenden Repräsentation und Beteiligung von Migrantinnen und Migranten treten weitere, wie Cornelia Kogoj anmerkt, zum Beispiel ob „(...) die strukturellen wie globalen Ursachen von Arbeitsmigration herausgearbeitet und dargestellt werden [sollen]“.<sup>34</sup> Der Diskurs zum Thema Migration – und damit auch zu dessen historischer Bedeutung sowie der Anerkennung dieses Teils der österreichischen Geschichte als Teil der Mehrheitsgeschichte – wird bislang großteils „über MigrantInnen und nicht mit ihnen“<sup>35</sup> geführt; bislang herrsche hier weitgehend ein „symbolischer Ausschluss“<sup>36</sup>. Dies gilt weitgehend auch für die (zeithistorische) Forschung. Dies macht deutlich, welchen Stellenwert ein „bottom up“-Ansatz<sup>37</sup> bei der Darstellung migrantischer Erinnerung und Etablierung einer kollektiven Erinnerungskultur einnimmt.

Zu beachten ist auch, dass Migrantinnen und Migranten und oft auch noch deren Nachkommen einen anderen oder gar keinen Bezug zur Vergangenheit der Mehrheitsgesellschaft haben<sup>38</sup>, beziehungsweise bestimmten Ereignissen eine andere Bedeutung beimessen.<sup>39</sup> Zu erwähnen sind hier die Erinnerungen an Holocaust und Naziregime, welche „(...) mittlerweile zu einer staatstragenden, governmental durchsetzten und instrumentalisierten Dominanz Erinnerung (...)“<sup>40</sup> geworden sind<sup>41</sup>, wohingegen Migrantinnen und Migranten andere, für sie bedeutsame, historische Konnotationen mitbringen – Erll spricht hier von „Multi(erinnerungs-)kulturalität“<sup>42</sup> – und somit nicht in derselben Form an der „österreichischen Erinnerungsgemeinschaft“ teilnehmen.<sup>43</sup> Diese „nicht-geteilten Dominanz Erinnerungen“ wirken somit eher trennend denn verbindend.

Quelle: ÖGB Fotoarchiv



**Gastarbeiter an der burgenländisch-jugoslawischen Grenze, späte 1960er/frühe 1970er Jahre**

dend. Dies zeigt auf, wie wichtig es ist, bei der Beschäftigung mit der Thematik einen offenen Blick zu behalten, die von den Migrantinnen und Migranten mitgebrachten historischen Narrationen und Mythen freizulegen und im geschichtsgenerierenden Prozess Raum zu schaffen.<sup>44</sup> Zudem eröffnen sich mehrere analytische Ebenen, da sowohl die individuellen Migrationsgeschichten als auch die historischen Narrationen der Herkunftsstaaten mitberücksichtigt werden müssen. Die transnationale Perspektive<sup>45</sup> darf bei einer holistischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und der Gestaltung neuer nationaler Narrationsmuster, in denen Migration eine Rolle spielt, nicht außer Acht gelassen werden, um nicht erneut in die Falle von einseitigen Betrachtungsweisen und klischeehaften Zuschreibungen zu verfallen, sowie darüber hinaus die Bedeutung von bestimmten Ereignissen und Erlebnissen für Migrantinnen und Migranten richtig deuten zu können;<sup>46</sup> Bettina Alavi spricht in diesem Zusammenhang von der „Kulturalisierungs- und Ethnisierungsfalle“.<sup>47</sup>

Die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten stellt einerseits ein Kernelement einer verbindenden historischen Wahrnehmung dar, andererseits lässt sich auf Grund der innergesellschaftlichen Heterogenität eine gewisse Vereinheitlichung auch kaum

vermeiden; letztendlich stellt jeder Mensch für sich ein Individuum mit entsprechenden historischen Auslegungen und Erfahrungen dar. Das Kollektive erwächst in gewisser Weise erst durch Vereinfachung und Verkürzung. „Der Prozess des Einschreibens in die (nationale) Geschichte birgt freilich ständig die Gefahr der Essentialisierung und Vereinheitlichung dessen in sich, was aufgelöst werden soll. (...) Tatsächlich bilden (...) weder die MigrantInnen noch die autochthone österreichische Gesellschaft homogene Entitäten. Beide sind nicht ausschließlich durch ihre Herkunft bestimmt.“<sup>48</sup>

So verweist beispielsweise die Transkulturalitätsforschung auf die Bedeutung der Heterogenität der Nationalkultur bei der Hervorbringung ineinander verwobener Erinnerungskulturen und zeigt weiter andere identifikatorische Rahmenbezüge losgelöst von nationalstaatlichen Bezügen auf.<sup>49</sup> In diesem Zusammenhang erwähnenswert ist „(...) die Relevanz, die Formationen jenseits des Nationalstaates für kulturelle Erinnerungen haben: die weltweite Umma, der Katholizismus, die „europäische Linke“, aber auch Fußball, Musikkultur und Konsumkulturen“.<sup>50</sup> Insbesondere für Österreich wichtige – da bis heute wirksame – Teilidentitäten sind die politischen – manifestiert im sozialistischen beziehungsweise christlich-konservativen Lager.<sup>51</sup>

### MIGRATION MAINSTREAMING

Auf die Rolle der Verantwortung der Geschichtswissenschaft in der Migrationsgesellschaft verwies unter anderem auch der damalige deutsche Bundespräsident Johannes Rau in seiner viel beachteten Eröffnungsrede des 44. Deutschen Historikertages 2002, indem er die Frage in den Raum stellte, „welche Rolle die Geschichtsschreibung spielen müsse, wenn sie weiterhin maßgeblich zur Konstruktion

eines ‚Wir‘, und zwar eines neuen ‚Wir‘ und somit einer neuen kollektiven Identität in der Einwanderungsgesellschaft beitragen wolle“.<sup>52</sup> Und weiter fragte er: „Was bedeutet Geschichte als Quelle für Identifikation und Identität in einer Gesellschaft, in der Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenleben? Wie kommt es zu einem ‚wir‘ in einer solchen Gesellschaft? Welche geschichtlichen Wurzeln, welche Vergangenheit hat diese (...) Gesellschaft? Muss es viele Geschichten geben, oder müssen sich die vielen die eine Geschichte zu Eigen machen?“<sup>53</sup>

Diese Fragen verdeutlichen neben der Komplexität des Prozesses auch die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Auseinandersetzung mit ebendiesen Fragen seitens der Gesellschaft und insbesondere seitens der Geschichtswissenschaft. Es kommt dabei aber auch klar ihre Bedeutung bei der Herausbildung einer Erinnerungskultur zum Vorschein, die Migration als Teil ihrer selbst anerkennt und damit Identifikationsrahmen für möglichst viele in Österreich lebende Menschen bietet.

Basierend auf einer Betrachtung, wo und in welcher Weise sich in einer Gesellschaft historische Repräsentation manifestiert und welche Herausforderungen dabei deutlich werden, lassen sich schließlich mögliche Strategien der Sichtbarmachung und Integration migrationspezifischer Inhalte in das nationale kollektive Gedächtnis erarbeiten.

Hierzu existieren unterschiedliche Ansätze: Auf der einen Seite steht die tatsächliche Miteinbeziehung entsprechender Inhalte in die vorherrschenden nationalen „Meistererzählungen“, welcher ein stark integratives Moment anhaftet, dafür aber stärker auf Vereinfachungen zurückgreifen muss, auf der anderen Seite steht das Nebeneinanderexistieren unterschiedlicher

historischer Narrative, die der existierenden Heterogenität zwar besser Rechnung tragen können, hingegen aber in stärkerem Ausmaß der Gefahr ausgesetzt sind, „exotisierende Parallelnarrative“ hervorzu- bringen und damit der gesellschaftlichen Marginalisierung und Darstellung als Rand- gruppe Vorschub zu leisten. Es geht also darum, ob es tatsächlich „keine Geschichte, höchstens Geschichten gibt“<sup>54</sup>, wie Gamze Ongan bemerkt.<sup>55</sup>

Der aktuelle Zugang innerhalb der wissenschaftlichen Community und Museumslandschaft spricht sich mehrheitlich für ersteres Konzept – welches auch als Migration Mainstreaming<sup>56</sup> zusammengefasst werden kann – aus. Demzufolge ist es für einen Integrationsprozess förderlich, die Geschichte der Arbeitsmigration nicht als Anhängsel, sondern als integralen Bestandteil der nationalen Geschichte zu verstehen.<sup>57</sup> In der praktischen Umsetzung wird dies aktuell – vor allem in der Konzeption von Museen – verstärkt berücksichtigt, wie beispielsweise bei der Umgestaltung des jetzigen Vorarlberg Museums oder auch den bekannten konzeptionellen Vorhaben im Zusammenhang mit dem geplanten Haus der Geschichte.<sup>58</sup>

Eine weitere Herausforderung bei der Frage nach wirksamen Formen der historischen Repräsentation stellt die bislang für Österreich weitgehend ausgebliebene Herausbildung eines „politischen Wir“, einer Art Gruppenidentität bestimmter migrantischer Gruppen oder Migrantinnen und Migranten per se dar. Eine solche ist – wie Daniel G. Cohen am Beispiel der Erinnerung an die Displaced Persons (DPs) der Nachkriegszeit aufzeigt – wesentliches Element bei der Herausbildung gruppenspezifischer historischer Inhalte: „This absence of collective identity – and lack of historical agency – helps us understand why DPs, and with them, the memory of the DP years, almost entirely disappeared

Quelle: ÖGB Fotoarchiv



**Gastarbeiter Wiener Südbahnhof Restaurant, späte 1960er/frühe 1970er Jahre**

from the radar of public memory (...).“<sup>59</sup>

Zudem sind gewisse stereotype Bilder mitunter als konstruktivistisches Element einer migrantischen Identität von Migrantinnen und Migranten selbst verinnerlicht und werden in Form von Rückbesinnung und Pflege bestimmter Traditionen als Merkmal kultureller Differenz, einem Bedürfnis, das sich aus dem Wunsch nach Aufwertung der eigenen Herkunft ergibt, weiter festgeschrieben.<sup>60</sup> Hier zeigt sich eine Verbindungslinie zu dem von Stuart Hall beschriebenen Phänomen der „Rückkehr der Ethnizität“ als Kontrapunkt zur Transnationalisierung von Identitätskonzepten und Globalisierung territorialer Räume.<sup>61</sup> Auf Grund der Bedeutung von historiographischem Empowerment – der Mitbestimmung und Mitgestaltung von Migrantinnen und Migranten am Prozess der Einschreibung in die (nationale) Geschichtsschreibung – können Anregungen, wie die „Denkfigur von ‚nationaler‘ und ‚postnationaler‘ Erinnerung“<sup>62</sup>, als wichtige Impulse im Rahmen einer europäischen Geschichtsschreibung dienen. Auf Grund der Vielfalt und Komplexität der Migrationsgeschichte(n) in Europa erscheint es allerdings sinnvoll, die nationalstaatliche Ebene<sup>63</sup> als analytischen Bezugsrahmen beizubehalten – was nicht bedeutet, den transnationalen, europäischen (bezie-

hungsweise globalen) Kontext aus den Augen zu verlieren, der ohnehin als ständiger essentieller Bezugsrahmen einer modernen Historiographie im Blickfeld der Aufmerksamkeit stehen muss.<sup>64</sup>

### **ERINNERUNG, ERINNERUNGSKULTUREN UND ERINNERUNGSORTE<sup>65</sup>**

Bedeutend bei der Frage, wie die spezifische(n) Geschichte(n) einer bestimmten Bevölkerungsgruppe – also der Angehörigen eines kulturellen oder sozialen Kollektivs – in die dominanten Narrationen der Mehrheitsgesellschaft integriert werden, ist die vorangehende Erarbeitung und Freilegung einer solchen. Weiters muss den Migrantinnen und Migranten selbst dieses erarbeitete kollektive Gedächtnis zu Bewusstsein gebracht werden. Innerhalb dieses Prozesses spielen Erinnerung und das Konzept der Erinnerungsorte eine bedeutsame Rolle.

„Der demokratische Idealfall wäre es, wenn das deutsche kollektive Gedächtnis dasjenige der Migranten bewahrend in sich aufnehmen würde, und zwar als einen anerkannten und besonderen Teil von sich selbst. Bevor ein solcher Prozess der Inklusion stattfinden kann, muss das kollektive Gedächtnis der Migranten aber zuerst bearbeitet und ihnen selbst bewusst werden. Erst durch den Akt der kulturellen Bearbeitung wird aus der Vielzahl der Erinnerungsorte ein kollektives Gedächtnis.“<sup>66</sup>

Vor diesem Hintergrund macht es Sinn, sich damit zu befassen, welche Parameter bei der Herausbildung und Manifestation von Erinnerung und Gedächtnis schlagend werden und welchen Stellenwert diese bei der Ausgestaltung eines nationalen Master Narrativs (oder mehrerer dominanter Narrative) einnehmen: Immerhin stellt Erinnerung einen „Kernaspekt der nationalen Identität“<sup>67</sup> dar. Woran sich „als Gemeinschaft“ erinnert wird, unterliegt einem

stetigen Selektionsprozess, der für die zukünftige Vergangenheit in der Gegenwart stattfindet.<sup>68</sup> Somit hat eben jene Selektion eine stärkere Aussagekraft über die Zeit, in welcher sie erfolgte, als über die Vergangenheit selbst. Woran sich die Gemeinschaft erinnert, wird wesentlich durch Institutionen, Medien und nicht zuletzt Historikerinnen und Historikern entschieden; diese Erinnerungskultur manifestiert sich innerhalb unterschiedlicher öffentlicher Symbole und Darstellungsformen. „Politik ist auf Symbole angewiesen. (...) Diese Symbole verdichten sich zu Erzählungen. Und diese wiederum sind in der Lage, den Menschen Auskunft darüber zu geben, wer sie sind und wie sie zusammenleben.“<sup>69</sup>

Die Germanistin Penka Angelova unterscheidet dabei drei Gruppen von Erinnerungsstrategien. Erstens die materielle Organisation wie Denkmäler, Gedenkstätten oder Straßennamen, zweitens die soziale Organisation (darunter fallen Symbole, Wappen, Hymnen, Gedenktage – kurz die Inhalte der verschiedenen identitätsstiftenden Rituale) und letztlich die mentale Organisation: Darunter fällt beispielsweise die Geschichtslehrbuchschreibung, die Form der Thematisierung der Vergangenheit in (Massen)medien, Kunst und Literatur, aber auch der Wandel der Sprache.<sup>70</sup>

Der konstruktivistische Charakter und der Gegenwartsbezug stellen zwei wesentliche Merkmale des Erinnerns dar. Erinnerungen „(...) sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Situationen“.<sup>71</sup>

Wesentlich ist demnach nicht nur, woran sich, in welcher Form und mit welchen Zuschreibungen erinnert wird, sondern auch, was dabei aus dem Blick gerät: „Erinnern und Vergessen sind konstitutiv für die Nation (...)“.<sup>72</sup> Durch Geschichte findet Identitätsbildung sowohl positiv als auch

negativ statt; „(...) sie lebt von Identifikation und Abgrenzung“<sup>73</sup>; die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses folgen dabei der Logik der Gruppenbezogenheit, der Grenzziehung in „das Eigene“ und „das Fremde“.<sup>74</sup>

Beispiele für national prägende kollektive Erinnerungen und nationale Mythen, die auch als solche gepflegt und kultiviert wurden (und werden), existieren in jeder Nation und Gemeinschaft und sind für Österreich beispielsweise das Bild vom Schmelztiegel des Wiens der Jahrhundertwende<sup>75</sup>, die Aufnahme- und Hilfsbereitschaft<sup>76</sup> der einheimischen Bevölkerung (vor allem) im Zusammenhang mit dem Ungarn-Aufstand 1956<sup>77</sup> (welche vor dem Hintergrund einer pro-westlichen und anti-kommunistischen Orientierung Österreichs zu beurteilen ist), die Opferthese – also die bis in die 1990er vorherrschende Deutung, Österreich sei das erste Opfer des nationalsozialistischen Regimes gewesen<sup>78</sup>, die „immerwährende Neutralität“<sup>79</sup>, der Mythos einer konsensuellen Republik basierend auf der Sozialpartnerschaft<sup>80</sup> und die damit verbundene Generierung eines harmonisierenden, von Gewaltfreiheit geprägten Blicks auf die jüngere Geschichte<sup>81</sup> oder die – in den letzten Jahrzehnten verstärkt einsetzende – Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs, welche einen Eckpfeiler in der nationalen Erinnerungskultur darstellt. Anderes wurde aus dem kollektiven Gedächtnis regelrecht verdrängt, so ist beispielsweise – um bei dem teils verklärten Bild der Residenzstadt Wien des Fin de Siècle zu bleiben – die zeitgenössische Darstellung der Stadt als „Slum City“ nicht Teil unserer Dominanz-erinnerung.<sup>82</sup> Die meisten identitätsstiftenden Meistererzählungen haben nach wie vor den Nationalstaat als Bezugsrahmen; Beispiele für europäische Meistererzählungen sind rar, wie etwa die Erzählung, „(...) dass aus dem Kontinent der Gewalt ein Kontinent

Quelle: ÖGB Fotoarchiv



**Gastarbeiter Wiener Südbahnhof, späte 1960er/ frühe 1970er Jahre**

des Friedens (...) geworden sei“<sup>83</sup>, sowie das Bild von Europa als Wiege und Bewahrerin der Werte der Aufklärung.<sup>84</sup>

Neben vergessenen oder bewusst ausgeblendeten stehen die positiven und negativen Inhalte nationaler Erinnerung. Heidemarie Uhl spricht hier von goldenen und schwarzen Gedächtnisorten als „(...) die negativ und positiv konnotierten historischen Bezugspunkte.“<sup>85</sup> Im Unterschied zu diesen wird anderen Themen kaum öffentlich Raum gegeben. Dazu zählen beispielsweise die strukturierte Arbeitsmigration nach Österreich, aber auch die NS-Zwangsarbeit und damit verbundene Kontinuitäten zur danach einsetzenden Anwerbung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten<sup>86</sup> in der Zweiten Republik, allgemeiner der Umgang mit der kolonialistischen Vergangenheit Europas und die dadurch bis heute bedeutsamen Implikationen, insbesondere auch im Hinblick auf die Frage der Darstellung und Einbindung unterrepräsentierter Gruppen<sup>87</sup> oder auch – als Beispiel dafür, dass der zeitliche Abstand des Ereignisses per se nicht relevant ist – das Revolutionsjahr 1848, welches in Österreich, im Gegensatz zu anderen zentraleuropäischen Staaten, kaum als historischer Bezugspunkt Anwendung findet.<sup>88</sup>

Insbesondere die Überlegungen und Erkenntnisse der Gedächtnisforschung wir-

ken auf die Fragestellung, ob sich – der gängig(er)en Vorstellung zufolge – aus individuellen Erinnerungen der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter eine Art kollektive Erinnerung ableiten lässt (und damit, ob sich das Konzept der Erinnerungsorte grundsätzlich eignet), direkt ein, denn „(...) Gedächtnis ist ein wenn nicht der zentrale Kohäsionsfaktor der imagined community der Nation“.<sup>89</sup>

Halbwachs ging bereits 1925 in seinem Frühwerk „Les cadres sociaux de la mémoire“<sup>90</sup> von gegenteiliger These aus, der zufolge es sich umgekehrt verhält. Die individuellen Erinnerungen speisen sich demnach aus einem kollektiven Gedächtnis oder zumindest aus einem gesellschaftlichen beziehungsweise öffentlichen Rahmen; er meint, „dass die individuellen Erinnerungen einem kollektiven Gedächtnis entspringen, welches in Orten, Sprache, Gebäuden, Normen, Sitten und Institutionen festgeschrieben ist“.<sup>91</sup>

Nach Ansicht der Verfasserin und in Anlehnung an Bertraux und Bertraux-Wiame oder Ziegler und Kannonier-Finster kann hieraus allerdings kein Dogma abgeleitet werden, das ein Bild von vollkommen passiven, von außen gesteuerten Gesellschaftsteilen/-mitgliedern zeichnet.<sup>92</sup> Vielmehr erscheint ein wechselseitiges Einwirken von äußeren Normen und Einflüssen und individuellen Erfahrungen und Erinnerungen als naheliegend.<sup>93</sup> Vor diesem Hintergrund ist es immanent, die Bedeutung von bestehenden Bildern und Objekten der kollektiven Erinnerung, die von der Öffentlichkeit (weitgehend ohne Anteil der Zielgruppe) innerhalb der letzten 50 Jahre produziert wurden, im Hinterkopf zu behalten und bei der Definition möglicher Inhalte einer österreichischen Migrationsgeschichte – oder besser migrantischer Beiträge zu einer zeitgemäßen österreichischen Geschichte – entsprechend zu berücksichtigen.

An den Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis – insbesondere an den Zusammenhang von Identität und Gedächtnis – knüpfen die zwei bedeutsamsten Ideen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie an. Zum einen jene von Jan und Aleida Assmann<sup>94</sup>, zum anderen die Überlegungen des französischen Historikers Pierre Nora<sup>95</sup>.

Dabei ist insbesondere das von Nora geprägte Konzept der Erinnerungsorte – oder lieux de mémoire – von Relevanz für die hier dargelegten Überlegungen. Erinnerungsorte oder auch Gedächtnisorte definiert er als „(...) Orte in allen Bedeutungen des Wortes (...), in denen sich das Gedächtnis der Nation (...) in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat“.<sup>96</sup> Im dritten Teil des Werks präzisiert Nora, was man unter einem Erinnerungsort zu verstehen hat, nämlich einen „(...) materiellen, wie immateriellen, langlebigen, Generationen überdauernden Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität, der durch einen Überschuss an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet ist, in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden ist und sich in dem Maße verändert, in dem sich die Weise seiner Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert“.<sup>97</sup> Erinnerungsorte sind somit „(...) zentrale Punkte in der gemeinsamen Erinnerung einer sozialen Gruppe oder einer Nation (...); dies können sowohl historische Ereignisse, Personen, Institutionen als auch reale Orte sein. Ihre Gesamtheit bildet das ‚kollektive Gedächtnis‘ einer Gruppe“.<sup>98</sup>

Die Karriere des Konzepts der Erinnerungsorte ist allerdings auch vor dem Hintergrund – teilweise durchaus berechtigter – Kritik zu sehen.<sup>99</sup> Trotz seiner Schwächen bietet das Konzept jedoch eine gute theoretische Ausgangsbasis und dient als brauch-

barer Denkanstoß, welcher allerdings um eine transnationale Perspektive – und zwar in beiderlei Bedeutung des Begriffes, wie Bauböck es vorschlägt<sup>100</sup> – erweitert werden muss. Es empfiehlt sich zudem, eine sehr offene Definition des Konzeptes – Erinnerungsorte werden dabei quasi synonym für „Gemeinsamkeiten in individuellen Erinnerungen von Migrantinnen und Migranten“ oder als „Narrative der Migration“ verstanden – zur Anwendung kommen zu lassen.

### NEUE ERKENNTNISSE UND VORSCHLÄGE DER UMSETZUNG

Die Notwendigkeit und die Vorteile eines Geschichtsbildes, welches die tatsächlichen gesellschaftlichen Realitäten stärker berücksichtigt, wurde – wie beschrieben – zumindest in jüngster Vergangenheit sowohl seitens der zeithistorischen Forschung als auch auf politischer Ebene erkannt<sup>101</sup>. Die Möglichkeiten der Umsetzung vor allem darüber, wie solche Inhalte der Migrationsgeschichte konkret methodologisch herausgearbeitet werden können und als zweiten Schritt, wie diese Inhalte in die nationalen Narrative der Mehrheitsgesellschaft Eingang finden und auch den (Arbeits-)Migrantinnen und Migranten und deren Nachkommen selbst zu Bewusstsein gebracht werden können, ohne dabei in die eingangs beschriebenen Fallen (Selbst- und Fremdethnisierung, Paternalismus, zu große Heterogenität und damit Verlust des identitätsstiftenden Charakters vs. zu starke Generalisierungen etc.) zu tappen, sind bislang weitgehend unerforscht. Die 2017 fertig gestellte Dissertation der Autorin<sup>102</sup> widmet sich diesem Forschungsdesiderat und stellt den ersten Versuch dar, zum Einen hier empirisch – am Beispiel der Gruppe der Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien – zu tatsächlichen Inhalten einer Migrationsgeschichte zu kommen<sup>103</sup>, zum Anderen zu untersuchen, welche Strategie

und Herangehensweisen sich bei der Umsetzung am vielversprechendsten darstellen. Zudem wird auf mögliche Schwierigkeiten und vor allem auch weitere zu berücksichtigende Aspekte – insbesondere weiteren Forschungsbedarf – hingewiesen, der erstmals systematisch identifiziert und benannt wird. An dieser Stelle kann nicht auf alle Ergebnisse inhaltlicher, methodologischer oder strategischer Ausrichtung eingegangen werden, es sollen jedoch wesentlichste Erkenntnisse und Gedanken – insbesondere jene, die über die entsprechende Zielgruppe hinaus grundsätzliche Bedeutung haben – dargestellt werden.

Abgesehen von den konkreten inhaltlichen Ergebnissen und der Herausarbeitung möglicher Erinnerungsorte der ehemals jugoslawischen „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ beziehungsweise jenen, die geeignet wären, als verbindende Erinnerungsbilder zu fungieren, konnte in der empirischen Forschung aufgezeigt werden, dass der bereits zuvor beschriebene und propagierte Weg des Migration Mainstreamings – also der selbstverständlichen und beiläufigen Integration migrationsbezogener Inhalte in nationale historische Darstellungsformen – tatsächlich als der vielversprechendste angesehen werden kann, da dadurch auch die unterschiedlichen identifikatorischen Selbstverortungen der Gruppenmitglieder berücksichtigt werden und auf Grund einer fehlenden Trennung der Inhalte auch keine diesbezügliche Zuordnung notwendig erscheint. Für diese Vorgehensweise spricht weiter die Tatsache, dass sich ein nicht zu unterschätzender Teil der Interviewpartnerinnen und -partner nicht (oder nicht in vollem Umfang) mit ihrer Rolle als Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter identifizieren will oder kann, nicht zuletzt um einer vermeintlichen Positionierung als Opfer (oder Angehöriger

ger einer marginalisierten Gruppe) zu entgehen. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch im fehlenden oder sehr gering ausgeprägten Bedürfnis nach Repräsentation und Sichtbarkeit der eigenen Geschichte. Es bleibt zu bedenken, dass die explizite Darstellung der Geschichte der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter keine Forderung ist, die aus der Community selbst hervorgeht, sondern stellvertretend von Akademikerinnen und Akademikern und Aktivistinnen und Aktivisten der Zivilgesellschaft zu deren (vermeintlichen) Gunsten vorgenommen wird, womit letztlich auch wieder – so kann man zumindest argumentieren – ein gewisser Grad an Paternalismus verbunden ist.

Dem kann jedoch entgegengehalten werden, dass die Erarbeitung eines möglichst viele Bevölkerungsgruppen umfassenden, pluralen und den gesellschaftlichen Realitäten entsprechenden Geschichtsbildes sowohl gesamtgesellschaftliches Interesse als auch objektive Aufgabe der Geschichtswissenschaft per se (welche möglichst ungeachtet zeitgenössischer Interessen zu agieren hat) ist.

Für das Konzept des Migration Mainstreamings spricht zudem die – trotz vieler Gemeinsamkeiten – Heterogenität, wenn auch nicht in erster Linie der Lebensverläufe an sich, so doch der Schwerpunktsetzung und rückblickenden Beurteilung derselben. Auch die Mehrheitsgesellschaft kann auf diese Art niederschwelliger mit migrationsbezogenen historischen Inhalten konfrontiert werden, was letztlich die beste Voraussetzung für eine nachhaltige Miteinbeziehung ins historische Bewusstsein darstellt.

Eine weitere Erkenntnis der vorliegenden Forschung, die es bei zukünftigen Auseinandersetzungen mit dem Thema zu berücksichtigen gilt, ist der beobachtete Genderaspekt.<sup>104</sup> Frauen haben einen vollkommen anderen Blick auf ihre Biografie und bewerten Ereignisse aus einem ande-

ren Blickwinkel. Vor allem aber die Schwerpunkte der Darstellung (Kinder, Familie) und die Betonung des Privaten sind ein auffälliges Momentum. Die Erzählungen der interviewten Männer nahmen umgekehrt beinahe keinen Bezug zu Themen wie Familie, Kindheit oder Privatleben und betonten ihre mehr oder weniger ausgeprägten öffentlichen Aktivitäten oder beruflichen Erfolge und erfüllen damit die klassischen Geschlechterstereotype. Auch nahmen diese verstärkt Bewertungen, beispielsweise zur allgemeinen „Gastarbeiterinnen- und Gastarbeitergeschichte“, vor und sahen sich gewissermaßen als Sprachrohr der Zielgruppe.<sup>105</sup> Trotz (oder gerade auf Grund) der dargestellten Heterogenität und der methodisch notwendigen Eingrenzung bleibt der Nationalstaat (als kulturell konnotierter Kommunikationsraum unterschiedlicher sozialer Gruppen)<sup>106</sup>, beziehungsweise die auf denselben ausgerichtete Öffentlichkeit, bis auf weiteres der wesentliche Bezugs- und Referenzrahmen, vor allem, da die wirkungsvollsten Mittel der Sichtbarmachung staatliche sind, sich auf den Staat beziehen und/oder in seinem Einflussbereich stehen. Dies gilt für die wichtigsten Medien, Unterrichtsinhalte und Geschichtsbücher, Denkmäler, (größtenteils) Museen, Jubiläen, Förderungen, aber auch Musik und Kultur<sup>107</sup> und andere Formen der Anerkennung und öffentlichen Repräsentation. Ebenso orientiert sich das Geschichtsempfinden der Mehrheitsgesellschaft – ungeachtet einer akademischen Beurteilung dieses Umstandes – nach wie vor an nationalen Narrativen. Insofern muss jedes Vorhaben einer Pluralisierung des für eine Gesellschaft relevanten Geschichtsbildes diesen Umstand berücksichtigen, um erfolgreich zu sein. Es geht zudem nicht um die Abschaffung der Kategorie des Nationalen, die von Kritikern vielfach als überholt angesehen wird, vielmehr muss das Konzept viel-

geschichtiger verstanden werden und der gesellschaftlichen Heterogenität Rechnung tragen, indem unterschiedliche ethnische, kulturelle, religiöse (etc.) Hintergründe und Einflüsse als Normalität verinnerlicht werden.<sup>108</sup> Das Konzept des Nationalstaats fungiert somit nicht per se als Element des Ausschlusses, es kommt vielmehr darauf an, welche Inhalte diesem per Definition letztlich zugeschrieben werden. Zudem ist die Identifikation mit einer Nation selbst nichts Ausschließliches und auf diese beschränkt, wie unter anderem die im Rahmen der vorliegenden Arbeit geführten Interviews verdeutlicht haben.

Auch Klischees und Stereotype können – bei aller Vorsicht, die dabei anzuwenden ist – hilfreich bei der Erarbeitung einer gemeinsamen identitätsstiftenden Erinnerung(skultur) sein, da diese in besonderem Maße dazu in der Lage sind, gemeinsame Bilder – und dadurch letztlich eine gemeinsame Erzählung – zu schaffen.<sup>109</sup> Das Bewusstsein und so auch die Erinnerung bedient sich notwendigerweise stereotypisierender Kategorien zum Zwecke der Vereinfachung; diese stellen somit zwingend immer Verkürzungen dar. Exemplarisch in Hinblick auf die Zielgruppe böten sich beispielsweise die klischeehaften Sujets der „jugoslawischen Hausbesorgerin“<sup>110</sup> oder das Bild der häufig zwischen Jugoslawien und Österreich pendelnden Arbeitsmigrantinnen und -migranten (mit allem was dazugehört, wie überfüllte Autos und Busse, die auch im öffentlichen Raum, wie bspw. der Autobahn, sichtbar waren, Wartezeiten an den Grenzen etc.)<sup>111</sup> an. Auch das Zurückgreifen auf das – durchaus schon strapazierte und mit berechtigter Skepsis zu behandelnde – Bild des „Schmelztiegels Wien“, könnte für die Herausbildung eines inkludierenden Narrativs hilfreich sein<sup>112</sup>, wobei hierfür der bestehende Bedeutungszusammenhang zumindest einer kritischen Neubeurteilung bedürfte.<sup>113</sup>

Quelle: ÖGB Fotoarchiv



**Gastarbeiter Wiener Stadtpark, späte 1960er/frühe 1970er Jahre**

Die hier in Grundzügen beschriebene Forschung konnte somit viele aufschlussreiche und vielversprechende Erkenntnisse zu Tage bringen, wobei sich durchaus auch Themen, die bereits als wesentliche Kategorien vor allem sozialwissenschaftlicher Untersuchungen dienten, wiederfanden. Es ging jedoch nicht darum, neue Erkenntnisse zu klassischen Kategorien (Wohnen, Arbeitsmarkt, Familiensituation, transnationale Lebenswelt etc.) zu gewinnen, sondern darum, Gemeinsamkeiten in der Erinnerung herauszuarbeiten. Neu ist somit nicht, „dass es so gewesen ist“, sondern, welchen Stellenwert einzelne Themen in der Erinnerung der Zielgruppe/der Interviewpartnerinnen und -partner einnehmen.

Darüber hinaus wurde deutlich, worin noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Erwähnt werden soll in diesem Zusammenhang insbesondere die Beschäftigung mit dem transgenerationalen Aspekt der Erinnerung (als wesentlichem Charakteristikum eines Erinnerungsortes gemäß dem ursprünglichen Konzept), indem kollektive Erinnerungen der Zielgruppe auf ihre Resonanz und Bedeutung innerhalb der nachfolgenden Generationen der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter überprüft werden und möglicherweise neue migrationsbezogene Inhalte der österreichischen Geschichte generiert werden können. Zu-

dem wäre es zielführend, durch stärkere Miteinbeziehung der Herkunftslandperspektive (beispielsweise durch Gespräche mit Rückkehrerinnen und Rückkehrer oder Zurückgebliebenen sowie allgemein durch die Bewertung der „Gastarbeiterinnen- und Gastarbeitermigration“ aus Perspektive der Herkunftsstaaten) dem transnationalen Charakter des Forschungsgegenstandes vermehrt zu entsprechen.

Weitere bedeutsame Punkte, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten und vor allem dem Aspekt des Gemeinsamen – dem integrativen Charakter des Vorhabens – bestmöglich Rechnung zu tragen sowie weitere Inhalte einer gemeinsamen postmigrantischen österreichischen Geschichte zu generieren, sind einerseits der Abgleich migrantischer Erinnerungsorte beziehungsweise kollektiver Narrative mit jenen der Mehrheitsgesellschaft (vor allem jenen derselben Alterskohorte) sowie vice versa die Prüfung der Bedeutung österreichischer Erinnerungsorte<sup>114</sup> innerhalb der Gruppe der jugoslawischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter. Auch die bestehenden Versuche, historische Verbindungslinien mit Österreich herzustellen – einerseits auf individueller Ebene<sup>115</sup> und aus den entsprechenden Communitys in Österreich, aber auch vor Ort in den Herkunftsländern – sowie die tatsächliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der länger zurückliegenden Zuwanderung nach Österreich (insbesondere Wien), bedürfen einer ausführlichen Behandlung und Berücksichtigung<sup>116</sup>. Dies ist eine historische Facette, die bislang noch nicht in umfassender Weise erschlossen wurde – und somit die (zum Teil) lange Tradition und Geschichte, die Österreich mit dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien verbindet, veranschaulicht. Bedeutsam ist diese Darstellung aber noch aus einem anderen Grund: So können bestehende Netzwerke in Form tatsächlicher Beziehungen

(oder auch nur durch das Wissen um eine entsprechende Community begründet) einen Zuwanderungsgrund nach Österreich – einen staatsbezogenen Pull-Faktor, wenn man so will – darstellen. Auch können historische Verbindungslinien möglicherweise ein bestimmtes emotionales Naheverhältnis begründen, auf welches sich entsprechend aufbauen ließe.

### **ABSCHLIESSENDE GEDANKEN: MIGRATIONSGESCHICHTE(N) UND DIE MODERNISIERUNG DER ZEITGESCHICHTE?**

Hinsichtlich der Rolle und Positionierung der Zeitgeschichte drei Generationen nach Ende des NS-Regimes, steht deren Relevanz insbesondere hinsichtlich ihres (möglichen) Beitrags zur Demokratisierung der Gesellschaft außer Frage und bildet nach wie vor den Dreh- und Angelpunkt des Faches. Jedoch haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen grundlegend gewandelt – ein Umstand, der in der zeit-historischen Forschung bislang thematisch noch nicht entsprechend angekommen zu sein scheint. Aus der Nachkriegsgesellschaft ist eine postmigrantische Gesellschaft geworden. Nicht zuletzt durch die fortschreitende Globalisierung – damit verbunden eine stärkere Regionalisierung – und die Mitgliedschaft in der EU, aber auch die gesellschaftliche Individualisierung wird die Bedeutung des Konzeptes des Nationalstaates zunehmend in Frage gestellt; andere, differenziertere und auch pluralere Formen der Zugehörigkeit und Identifikation haben an Bedeutung gewonnen. Zudem entstand ein neuer Zeitgeist einer neuen Generation, der ein „Ende der Mythen“ einforderte; „[d]ie großen Erzählungen wurden mit Lust und Leidenschaft zerlegt. (...) Dieser Glaube stellt sich [jedoch] zunehmend als Irrtum heraus. Jede Gemeinschaft sehnt sich nach Identität“.<sup>117</sup> Mit diesen veränderten Rahmenbedingun-

gen hat sich die Zeitgeschichte bislang noch nicht entsprechend deren Bedeutung auseinandergesetzt.

Dies berührt auch die Frage nach der Rolle und Position, die (Zeit-)Historikerinnen und Historiker künftig einnehmen sollen und können. Nicht zuletzt durch das breite gesellschaftliche Interesse an populärwissenschaftlichen Formaten und den leichteren Zugang zu Informationen jeder Art – so auch historischem Wissen (wobei hier in Zusammenhang mit der mangelnden Überprüfbarkeit und „Qualitätskontrolle“ der verbreiteten Information neuen Herausforderungen zu begegnen ist) – ist der Zugang zur historischen Repräsentation und öffentlichen Sichtbarkeit anderen Mechanismen und Aushandlungsprozessen unterworfen als dies bislang der Fall war. Damit ist keinesfalls gemeint, dass es in früheren Zeiten kein Missverhältnis der Machtpositionen – womit letztlich die Durchsetzungsfähigkeit bestimmter Darstellungen und Narrative, wie auch die Aufmerksamkeit, die einem Thema/einer Gruppe zugebilligt wird, einhergeht – gegeben hat, ganz im Gegenteil. Die Rahmenbedingungen haben sich jedoch grundlegend geändert, was mitunter auch eine Neupositionierung der Rolle von (Zeit-)Historikerinnen und Historikern – oder zumindest die kritische Auseinandersetzung mit dem herrschenden Selbstverständnis – zur Folge haben muss. Ein Zugang, der zur Diskussion gestellt werden kann, ist

jener, der Historikerinnen und Historikern gewissermaßen in einer Vermittlungs- und Ausgleichsfunktion sieht, einer Position, von der aus einem etwaigen Ungleichgewicht in der historischen Darstellung und Repräsentation entgegengewirkt werden kann, indem alternative Narrative zur Verfügung gestellt werden, Gruppen zu mehr Sichtbarkeit verholfen wird, denen es sonst an Sichtbarkeit fehlt und/oder neue Wege bei der Erarbeitung dieser Inhalte beschränkt werden.<sup>118</sup>

Um dem Anspruch, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Demokratisierung (und dem Erhalt derselben) zu leisten, zu entsprechen, eignet sich das Thema Migration in einem besonderen Maße. Zum Einen, da durch die einsetzende Arbeitsmigration der 1960er Jahre und deren Folgen weitgehende gesellschaftliche Veränderungsprozesse ausgelöst wurden, die bis heute maßgeblich sind, zum Anderen, da das Thema Migration unweigerlich den Blick hin zu einer transnationalen und letztlich auch europäischen Perspektive öffnet und dadurch zur Herausbildung einer „europäischen Geschichte“ beitragen kann und weiter, da eine zeithistorische Migrationsforschung auch stellvertretend und wegweisend für den historischen Umgang mit anderen Minderheiten und marginalisierten Gruppen grundsätzliche Fragestellungen der methodischen, theoretischen, aber auch praktischen Herangehensweise in den Fokus rückt.<sup>119</sup>

<sup>1</sup> Migrationsrat für Österreich 2015, 10.

<sup>2</sup> Fischer 2006, 162.

<sup>3</sup> Beiträge am „Wirtschaftswunder“ durch Verfügungenstellen der Arbeitskraft, aber auch gesellschaftlich durch eine Vielzahl an Vereinen und der dauerhaften

Niederlassung mitsamt Familiennachzug (und späterer Fluchtmigration), wovon unsere heutige gesellschaftliche Zusammensetzung massiv geprägt ist.

<sup>4</sup> Der Migrationsrat, ebenso wie die in Entwicklung befindliche neue nationale

Migrationsstrategie, nähern sich dem Thema durchaus mehrdimensional und beziehen sich neben innerstaatlichen Aspekten auch auf Zusammenhänge auf europäischer und internationaler Ebene. Vgl. bspw. Migrationsrat für Österreich 2015.

<sup>5</sup> Kogoj 2004, 82.

<sup>6</sup> Der Expertenrat für Integration unter der Leitung von Heinz Fassmann wurde 2010 ins Leben gerufen und ist organisatorisch beim Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres angesiedelt, <https://www.bmeia.gv.at/integration/expertenrat/> (27.10.2017).

<sup>7</sup> Expertenrat für Integration 2015, 71.

<sup>8</sup> Wie bspw. eine vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres in Auftrag gegebene Studie anlässlich des Jubiläums des Anwerbeabkommens mit der Türkei, vgl. Hahn/Stöger 2014; ein Empfang im Wiener Rathaus für Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter der „ersten Generation“ aus selbigem Anlass: <http://archiv.kosmo.at/news/Wien-sagt-Danke-zu-Gastarbeitern-oder-zwei-entsprechende-Ausstellungen-des-Wiener-Völkerkundemuseums:> Özbas et al. 2014; Özbas et al. 2016.

<sup>9</sup> Dabei kann das Wort Migrationsgeschichte selbst nur als Behelfsausdruck verstanden werden, geht es doch um viel mehr als den Prozess der Migration an sich (Rupnow 2015, 911).

<sup>10</sup> <http://www.migrationsforschung.at/de/aktuelles/drei-jahre-zmf/view>.

<sup>11</sup> Vgl. bspw. das Vorarlberger „Vielfaltenarchiv“, <http://www.vielfaltenarchiv.at/> oder die grundsätzliche Miteinbeziehung des Themenfeldes Migration in die konzeptionelle Neuausrichtung des Vorarlberger Museums und dementsprechende wissenschaftliche Aktivitäten, <http://www.vorarlbergmuseum.at/sammlung/forschung-kooperationen/migration-immuseum.html>.

<sup>12</sup> Die Ausstellung „Migration in Bildern“ des Zentrums für Migrantinnen und Migranten in Tirol, <http://www.zemit.at/de/projekte/abgeschlossene-projekte/migrationsbilder.html>; Telfser Migrationsarchiv siehe: <http://www.freirad.at/?p=8445>; die Ausstellung „Hall in

Bewegung – Spuren der Migration in Tirol“, <http://www.hall-in-bewegung.at/>; oder die Ausstellung des Tiroler Volkskunstmuseums „Alles fremd in Tirol“, <http://tirol.orf.at/news/stories/2769938/>.

<sup>13</sup> Vgl. das Projekt „Migration Sammeln“, welches von der MA 17 der Stadt Wien für das Wien Museum finanziert wurde, <http://www.wienmuseum.at/de/sammlungen/migration-sammeln.html>; die Ausstellung des Wien Museums „Geteilte Geschichte“ Viyana – Beč – Wien“, <http://www.wienmuseum.at/de/aktuelle-ausstellungen/ansicht/geteilte-geschichte-viyana-berc-wien.html>.

<sup>14</sup> Vgl. Das Migrationsarchiv der Stadt Salzburg, [https://www.stadt-salzburg.at/internet/bildung\\_kultur/stadtgeschichte/migrationsarchiv\\_439399/migrationsarchiv\\_439401.htm](https://www.stadt-salzburg.at/internet/bildung_kultur/stadtgeschichte/migrationsarchiv_439399/migrationsarchiv_439401.htm).

<sup>15</sup> Lebenswege 2015.

<sup>16</sup> [http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/wz\\_integration/migration/492812\\_Zeitpunkt-jetzt-nicht-verpassen.html](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_integration/migration/492812_Zeitpunkt-jetzt-nicht-verpassen.html).

<sup>17</sup> Anm.: und damit wiederum einen paternalistischen Zugang zu verfolgen.

<sup>18</sup> Rupnow 2013, 15.

<sup>19</sup> Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Integrationsbegriff siehe z.B. Langthaler 2010.

<sup>20</sup> Schausberger 2008, 16.

<sup>21</sup> Hämmerle 2017, 25.

<sup>22</sup> Siehe Beschreibung des Projektes „Migrants moving history. Narratives of Diversity in Europe“ des Netzwerkes Migration in Europa: <http://www.migrants-moving-history.org/>.

<sup>23</sup> So war die österreichische Migrationsforschung (insbesondere jene der jüngeren Vergangenheit) eher Gegenstand von Geografen, Demografen, Soziologen und Politikwissenschaftlern. Zudem wurden beinahe ausschließlich quantitative Untersuchungen vorgenommen, die mehrheitlich einen politikberatenden Zweck

(und damit an formalen und strukturellen Gegebenheiten orientierten Blick) hatten. Vgl. dazu Rupnow 2016, 447. Vgl. bspw. auch: Bakony 2013, 22.

<sup>24</sup> Vgl. bspw. die Rede des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau anlässlich des 44. Deutschen Historikertages in Halle/Saale, zitiert nach Motte/Ohlinger 2004a, 9.

<sup>25</sup> Böhler/Rupnow 2013, 3. Zum Thema Arbeitsmigration und Erinnerungskultur existiert bislang kaum empirische Forschung. Zu verweisen ist hier für Österreich in erster Linie auf die Arbeiten von Dirk Rupnow, Christiane Hintermann, Regina Wonisch und Wladimir Fischer sowie die konzeptionellen Überlegungen, die im Zuge der Ausstellung „Gastarbeiter“, hervorgehoben werden (Gürses et al. 2004).

<sup>26</sup> Siehe Ohlinger 2010, 17.

<sup>27</sup> Dasselbe gilt auch für Angehörige anderer (autochthoner) Minderheiten oder unterrepräsentierten Gesellschaftsgruppen. Auf diese kann an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden.

<sup>28</sup> So befanden beispielsweise noch 1993 „nur“ 80 % der Österreicherinnen und Österreicher, Österreich sei als eigenständige Nation anzusehen. Vgl. Bruckmüller 1996, 65 oder auch ders. 1994, 15.

<sup>29</sup> Ohlinger 2010, 17.

<sup>30</sup> Zum Fehlen eines kollektiven europäischen Gedächtnisses und dessen Bedeutung für eine nachhaltige politische Identität sowie eines Konzeptes einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft siehe z.B. Leggewie/Lang 2011 oder auch Calligano 2015 sowie Durchhardt/Kunz 1997.

<sup>31</sup> Ohlinger 2010, 18.

<sup>32</sup> König et al. 2008, 22.

<sup>33</sup> Die meisten Vertreter der aktuellen memory studies beurteilen die Denkweise in nationalen Erinnerungsräumen als generell überholt. Zu dieser Kritik und den

Konzepten von Globalisierter Gedächtnisforschung siehe z.B. Erll 2011, 57 ff; ein überarbeitetes Konzept von Erinnerungsorten bieten Leggewie und Lang in Leggewie/Lang 2011, 49 ff.

<sup>34</sup> Kogoj 2004.

<sup>35</sup> Böhler 2013, 3.

<sup>36</sup> Motte/Ohlinger 2004b, 18.

<sup>37</sup> Also die aktive Miteinbeziehung von Migrantinnen und Migranten in diesen Prozess sowie die Generierung der Inhalte durch lebensgeschichtliche/qualitative Interviews.

<sup>38</sup> Allerdings gilt es auch hier achtsam zu sein und keine verallgemeinernden Annahmen zu folgern. Die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben, ebenso wie die Jugendlichen mit einer längeren österreichischen Familiengeschichte, ähnliche Arten der Aneignung historischer Inhalte (Massenmedien, neue Medien) und lassen somit den Unterschied auch in der Annäherung an das Thema „Holocaust“ verschwinden, zumal heutige Jugendliche generell zeitlich schon weit entfernt von dieser Zeit sind und davon ausgegangen werden kann, dass „die Bauernkriege, der Nationalsozialismus und der Fall der Berliner Mauer in einem ähnlichen historischen Nebel versunken sind“, vgl. Schacht 2012, 6; vgl. auch Georgi 2003.

<sup>39</sup> Vgl. z.B. Wonisch 2012, 16.

<sup>40</sup> Rupnow 2013, 6. Anm.: Michael Jeismann sieht in Europa sogar die Entwicklung einer Erinnerungs- und Wertegemeinschaft, in der Auschwitz als „negativer Gründungsmythos“ fungiert (Jeismann 2001, 140).

<sup>41</sup> Vgl. dazu auch Motte/Ohlinger 2004b, 21 oder Csáky 2002, 30.

<sup>42</sup> Erll 2011, 4.

<sup>43</sup> Vgl. dazu bspw. Hintermann 2007 sowie Antic 2012, 5.

<sup>44</sup> Was an dieser Stelle allerdings nur am Rande erfolgen kann. Zum Geschichtsbe-

wusstsein der Ex-Jugoslawinnen und Ex-Jugoslawen in Österreich gibt es kaum Untersuchungen. Eine Ausnahme bietet die Diplomarbeit von Ivana Antic, die in ihrer Analyse zu folgendem interessanten Ergebnis kam: „In Bezug auf die ex-jugoslawische Geschichte lässt sich zusammenfassen, dass mit steigender serbischer Sozialisierung die Tendenz zum nationalistischen, unreflektierten Geschichtsbewusstsein wächst“ (Antic 2012, 159).

<sup>45</sup> So meinte schon Marc Bloch über den nationalen Fokus von Geschichtsschreibung im Allgemeinen: „Es gibt keine französische Geschichte, es gibt nur eine europäische Geschichte“ (Bloch 2005, 14).

<sup>46</sup> Zur Schwierigkeit der Ausstellung von (Arbeits-)Migrationsgeschichte und dem Umgang mit Klischees siehe auch Gürses 2004, 24–31.

<sup>47</sup> Alavi 1998.

<sup>48</sup> Rupnow 2013, 13.

<sup>49</sup> Rupnow verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass durch die Realität der Migrationsgesellschaft das „normativ-homogene Konzept des ‚kollektiven Gedächtnisses‘“ in Frage gestellt werde, weshalb man eher im Plural von „collected memories“ anstatt „collective memories“ sprechen sollte, die es anzuerkennen und zu teilen gelte. Vgl. Rupnow 2015, 913.

<sup>50</sup> Erll 2011, 63. Vgl. dazu auch das Konzept des Sozialkapitals. Sozialkapital umfasst die Beziehungen und sozialen Netzwerke eines Menschen, angefangen bei engen Vertrauenspersonen, wie meist der Familie und dem engsten Freundeskreis, über die etwas loseren, aber ebenso bedeutsamen Kontakte in Freizeit- und Interessensgemeinschaften bis hin zur Verbundenheit gegenüber einer größeren Gemeinschaft (wie z.B. Kultur, Religion, Weltanschauung oder – unter Umständen auch eines Sportvereins). Siehe dazu z.B. Bourdieu 1983, 183–198 oder Gehmacher 2009, 103–109.

<sup>51</sup> Vgl. Pelinka 1995. Historisch gesehen haben spaltende Teilidentitäten und Lagerdenken durchaus eine gewisse Tradition, wie bspw. jene zwischen Katholiken und Protestanten, Deutschen und Slawen, Großdeutschen und Österreichern etc; vgl. Hämmerle 2017, 25.

<sup>52</sup> Rede des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau anlässlich des 44. Deutschen Historikertages in Halle/Saale, zitiert nach: Motte/Ohlinger 2004a, 9.

<sup>53</sup> Rede des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau anlässlich des 44. Deutschen Historikertages in Halle/Saale, in: Motte/Ohlinger 2004a, 9.

<sup>54</sup> Ongan 2004, 88.

<sup>55</sup> Vgl. dazu ebenfalls Dülffe 2005, 20.

<sup>56</sup> Vgl. zum Begriff des „Cultural Mainstreaming“ oder „Migration Mainstreaming“: Hess et al 2009.

<sup>57</sup> Vgl. dazu z.B. Lozic/Hintermann 2010, 37 oder Rupnow 2013, 11.

<sup>58</sup> <http://www.vorarlbergmuseum.at/>; <http://www.hdgoe.at/>. Vgl. auch: <http://www.vielfaltenarchiv.at/>.

<sup>59</sup> Cohen 2006, 91.

<sup>60</sup> Terkessides 2000.

<sup>61</sup> Vgl. Hall 1996.

<sup>62</sup> Erll 2011, 63.

<sup>63</sup> Welche in gewisser Weise auch mehrere Länder – zumindest den jeweiligen Herkunftsstaat und dessen historische Narrationen und nationale Mythen – mitberücksichtigen muss.

<sup>64</sup> Vgl. z.B. die Ausführungen zum Schwerpunkt „Österreichische Zeitgeschichte als Republikgeschichte im internationalen Vergleich bis zur Gegenwart“ des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, wo folgende Erläuterung zu finden ist: „Österreichische Geschichte wird als Teil eines europäischen und globalen Entwicklungsprozesses begriffen und durch Vergleiche, Vernetzungs- und Transferanalysen wesentlich differenzierter analysiert“, <http://www.univie.ac.at/>

zeitgeschichte/institut/schwerpunkte/  
osterreichische-zeitgeschichte-als-repu-  
blikgeschichte-im-internationalen-ver-  
gleich-bis-zur-gegenwart/.

<sup>65</sup> Vgl. Nora/François 2005.

<sup>66</sup> Jamin 2004, 155.

<sup>67</sup> Lutz/Gawarecki 2005, 14.

<sup>68</sup> Ebd., 15.

<sup>69</sup> Hämmerle 2017, 25.

<sup>70</sup> Angelova 2011, 7 f.

<sup>71</sup> Erll 2011, 7.

<sup>72</sup> Brix et al. 2004, 9.

<sup>73</sup> Schneider et al. 2011.

<sup>74</sup> Assmann 1988, 13.

<sup>75</sup> Mattl/Payer 2004, 100 f.

<sup>76</sup> Wodak 1994, 46; vgl. dazu auch  
Bauböck/Perchinig 2003.

<sup>77</sup> In diesem Zusammenhang sei z.B. auf die  
Gala und Feierlichkeiten im ORF rund um  
das 90-jährige Jubiläum des Burgenlan-  
des 2011 und die dortige Darstellung der  
Hilfsbereitschaft im Rahmen des Ungari-  
schen Volksaufstandes, verwiesen. Aktuell  
dazu bspw. Hans Niessl in seiner Festrede  
anlässlich 60 Jahre Ungarnaufstand und  
der Brücke von Andau als Symbol: „Die  
Brücke von Andau ist durch die histori-  
schen Ereignisse und die Hilfsbereitschaft  
der Burgenländer zu einem Zeichen der  
Menschlichkeit und der Solidarität für die  
Ewigkeit geworden“ (Kurier 2016, 3).

<sup>78</sup> Siehe z.B. Pelinka 1997, 95; Bakony/  
Winter 2013, 30 oder auch Uhl o.A.

<sup>79</sup> Vgl. z.B. Bruckmüller 1994, 132 ff bzw.  
Bauböck 1996, 8.

<sup>80</sup> Hintermann 2010, 75. Vgl. insgesamt  
dazu Rathkolb 2005.

<sup>81</sup> Der allerdings nur für einen Teil der  
österreichischen Bevölkerung zutreffend  
ist und die direkten oder indirekten Er-  
fahrungen von weitestgehend Migrantin-  
nen und Migranten ausblendet.

<sup>82</sup> Fischer 2007, 92.

<sup>83</sup> Dülffer 2014.

<sup>84</sup> Vgl. Deutscher Bundestag (o.A.) oder  
auch Holtmann 2008.

<sup>85</sup> Uhl 2010, 12.

<sup>86</sup> Siehe z.B. Bakony/Winter 2013, 26 f.

<sup>87</sup> Vgl. bspw. Broden/Mecheril 2007 oder  
Spivak 2007.

<sup>88</sup> Uhl 2010, 8.

<sup>89</sup> Hois et al. 2004, 216.

<sup>90</sup> Halbwachs 1966.

<sup>91</sup> Bertraux/Bertraux-Wiame 1980, 113.

Zu Assmanns Kritik an Halbwachs, welche  
eben jene fehlende Orientierung an For-  
men „objektiver Kultur“ wie Texte, Bau-  
werke, Denkmäler oder Riten bemängelt,  
siehe Ziegler/Kannonier-Finster 1993, 41.

<sup>92</sup> Bertraux/Bertraux-Wiame 1980, 113.

<sup>93</sup> Vgl. Ziegler/Kannonier-Finster 1993, 43.

<sup>94</sup> Vgl. bspw. Assmann 1988; Assmann  
1999b; Assmann 1995; Assmann 1999a;  
Assmann 1999c.

<sup>95</sup> Vgl. Nora 1998 oder Nora/François  
2005. Vgl. dazu Uhl 2010, 8 oder Hois et  
al. 2004, 215 f.

<sup>96</sup> Nora 1998, 7.

<sup>97</sup> François 2001, 17–18.

<sup>98</sup> Jamin 2004, 148.

<sup>99</sup> Vgl. bspw. Creet/Kitzmann 2011, 4 ff.

<sup>100</sup> Vgl. Bauböck 2010.

<sup>101</sup> Vgl. Überblick, Seite 65.

<sup>102</sup> Jakubowicz 2017.

<sup>103</sup> Was auch die Erarbeitung eines  
grundsätzlich geeigneten methodologi-  
schen Zugangs voraussetzt.

<sup>104</sup> Vgl. als eines der wenigen Forschun-  
gen, die sich explizit mit weiblicher Ar-  
beitsmigration beschäftigt, die Disserta-  
tion von Lorber 2015.

<sup>105</sup> Ausnahme war hier teilweise Inter-  
viewperson 9. Es muss zudem angemerkt  
werden, dass es sich bei drei der vier in-  
terviewten Männer um aktive Mitglieder  
unterschiedlicher Vereine handelt mit al-  
len damit verbundenen – bereits an ande-  
rer Stelle geschilderten – Besonderheiten.  
Diese Darstellung gemäß der traditionel-  
len Aufteilung, wonach Frauen der Be-  
reich des Privaten und Männern der Be-  
reich des Öffentlichen zugerechnet wird,

lässt sich somit – zumindest anhand der  
im Zuge dieser Arbeit durchgeführten In-  
terviews – deutlich erkennen, wobei hier  
weitere Untersuchungen und Gespräche  
angebracht wären.

<sup>106</sup> Vgl. Csáky 2002, 33.

<sup>107</sup> Diese sind wesentliches identitätsstif-  
tendes Element und bedienen sich vielfach  
gängiger Stereotype und Klischees sowie  
entsprechend besetzter Symbolik. Man  
denke an die „Sissi“-Filme der Nach-  
kriegszeit oder die Vielzahl an Heimat-  
filmen oder an bekannte Lieder wie „I am  
from Austria“ von Rainhard Fendrich;  
vgl. dazu auch Pensold et al. 2015, 109 f.

<sup>108</sup> Vgl. Terkessidis 2012, 120 ff.

<sup>109</sup> Vgl. bspw. Müller-Funk (o.A.).

<sup>110</sup> Sofern diese zumindest im Ursprung  
den Tatsachen entsprechen – so wurde das  
Bild der „jugoslawischen Hausbesorge-  
rin“ von den Interviewten einerseits selbst  
strapaziert, wie es auch den Tatsachen  
entspricht. Immerhin waren von den zwölf  
Befragten acht selbst (oder die Partnerin)  
als Hausmeister oder Hausmeisterin tätig.  
Vgl. dazu auch Lichtenberger 1984, 327 ff.  
<sup>111</sup> So ist dieses Bild durchaus auch Inhalt  
der Interviews, auch wenn dieses häufige  
Pendeln bei den Befragten selbst kaum  
eine Rolle spielte und sich die Rückreisen  
ins Heimatland vordergründig auf den  
Urlaub beschränkten.

<sup>112</sup> Vgl. Riegler 2010 sowie Bauböck  
1996, 2 oder John 1996 bzw. ders. 2016.  
Sowie kritisch dazu Fischer 2008.

<sup>113</sup> Dieses Bild bezieht sich in erster Linie  
auf jene Migrantinnen und Migranten,  
die aus Teilen der ehemaligen Monar-  
chie stammen, und dient somit auch der  
Unterscheidung in „gute“ und „schlechte  
Ausländer“. Das ist sicherlich proble-  
matisch, da wertend, wobei man sich die  
grundsätzliche Frage zu stellen hat, ob  
die Geschichte der Migration nicht auch  
bzw. eigentlich vordergründig über die  
Geschichte der einzelnen (ethnischen)

Gruppen auszumachen ist. Vgl. dazu Fischer 2006, 164.

So begründet beispielsweise Fischer die Beschäftigung mit aus Südost-Europa stammenden Migrantinnen und Migranten im Wien der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert folgendermaßen: „It is a group, that might at that time not even have existed as an ‚imagined community‘: the migrants from the regions, that used to be 20<sup>th</sup> century Yugoslavia. One might ask why the topic is defined by a territory that did not potentially exist in the period of question. The answer lies in the strategy of my research: the potential readers of history do live now” (Fischer 2006, 161).

<sup>114</sup> Wobei dieser Punkt an sich noch Stoff für weitere Forschungen darstellt. Als brauchbares Ausgangsstück bieten sich einige an dieser Stelle geäußerte Ideen an sowie insb. Brix et al. 2004; Brix et al. 2005a; Brix et al. 2005b.

<sup>115</sup> Ein Ergebnis der Interviews ist der Versuch – meist auf der subjektiven Ebene –, historische Bezüge zur österreichischen Geschichte herzustellen und hier Kontinuitäten aufzuzeigen. Dieses Bedürfnis tritt in den Interviews immer wieder zum Vorschein und zeigt sich insbesondere in Hinweisen auf einen familiären oder regionalen Bezug zur – anscheinend sehr positiv besetzten – k. u. k. Vergangenheit. Aber auch allgemeine Vergleiche, wie jener der Gastarbeiterinnen- und Gastarbeiterzuwanderung, mit den Bevölkerungsbewegungen und der Zuwanderung im monarchischen Vielvölkerstaat werden getroffen. Dieser Aspekt ist insofern erwähnenswert, da er sich insbesondere dafür eignet, als Erinnerungsort und damit Identifikationsrahmen für möglichst breite Bevölkerungsschichten zu dienen, woran bei der Erarbeitung einer entsprechenden Strategie zur Miteinbeziehung migrantischer Inhalte

in ein österreichisches historisches Narrativ weiter angeknüpft werden kann. Gerade für die Inklusion der Gastarbeiterinnen- und Gastarbeiter-Geschichte in eine österreichische Geschichte könnte sich das Aufzeigen historischer Bezüge als besonders fruchtbar erweisen, da dies auch innerhalb der österreichischen Bevölkerung einen ausgesprochen positiv besetzten Bezugspunkt und wesentlichen Aspekt der Selbstdarstellung und Identifikation (vgl. bspw. die österreichische Tourismuswerbung) darstellt.

<sup>116</sup> Sichtet man den bestehenden Forschungsstand, so wird deutlich, dass die Gruppe der (heute ehemaligen) Jugoslawinnen und Jugoslawen in Österreich beinahe ausschließlich als mehr oder weniger homogene Immigrantinnen- und Immigrantengruppe beforscht wurde und Arbeiten zu den einzelnen „Ethnien“ beziehungsweise Volksgruppen weitgehend fehlen. Vgl. dazu Božić 1998.

Lichtenberger unternahm in ihrer Untersuchung zu den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern in Wien eine Unterscheidung nach Ethnien, allerdings stand dabei nicht die Darstellung der unterschiedlichen Lebenswelten innerhalb der jugoslawischen Gastarbeiter im Vordergrund (Lichtenberger 1984). Es existieren auch jüngere Forschungen zu den einzelnen Ethnien in Wien bzw. wurden gewisse Differenzierungen vorgenommen. Historisch reichen diese allerdings selten weiter als bis in die 1960er Jahre zurück. Zu der Zeit vor der Zuwanderung durch Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter ist kaum Literatur vorhanden. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang Kapitel VI von Suppan 1996, 923–1002.

<sup>117</sup> Hämmerle 2017, 25.

<sup>118</sup> Oral History Forschung und lebensgeschichtliche Zugänge sind naturgemäß per se nichts „Neues“, im Zusammenhang mit der Erarbeitung neuer Inhalte

für das „kollektive Gedächtnis“, die sich aus den Erinnerungen bestimmter Gruppen, wie bspw. Migrantinnen und Migranten und deren Nachkommen speisen, existiert bislang aber kaum Material.

<sup>119</sup> Angeschlossen werden kann dabei an eine Reihe von Traditionen und Diskussionen, etwa über die Gesellschaftsgeschichte, von den Rändern her. Vgl. dazu Rupnow 2015, 910.

Der vorliegende Artikel basiert auf früheren Veröffentlichungen der Autorin, v.a. der 2017 abgeschlossenen Dissertation von Jakubowicz 2017 sowie dem Beitrag Jakubowicz 2016.

#### Quellenangaben

Alavi, Bettina (1998). Geschichtsunterricht in der multikulturellen Gesellschaft, Frankfurt a.M.

Angelova, Penka (2011). Zum Geleit, in: Angelova, Penka/Müller, Manfred (Hg.) Erinnerungskulturen im Vergleich. Internationale Konferenz Wien, 2009, Schriftenreihe der Elias Canetti Gesellschaft, Bd 7, Mörlenbach, 7–10.

Antic, Ivana (2012). Das Geschichtsbewusstsein von Migranten. Eine Analyse historisch-politischer Narrative in Bezug auf Aufnahme und Herkunftsgesellschaft am Beispiel serbischer, bosnischer und kroatischer Migranten, Diplomarbeit, Wien.

Assmann, Jan (1995). Erinnern und dazugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit, in: Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hg.) Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Oldenburg, 51–75.

Assmann, Jan (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.) Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M., 9–19.

Assmann, Aleida (1999a). Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kollektiven Gedächtnisses, München.

- Assmann, Jan (1999b). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.
- Assmann, Jan (1999c). *Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung*, in: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich-Theodor (Hg.) *Orte der Erinnerung. Denkmal – Gedenkstätte – Museum*, Frankfurt a.M./New York, 13–32.
- Bakony, Vida/Winter, Renée (2013). *Marginalisierte Perspektiven. Kontinuitäten der Arbeitsmarktpolitik in Österreich*, in: Böhler, Ingrid/Rupnow, Dirk *Arbeitsmigration in Österreich – Historische Perspektiven und methodische Herausforderungen*, *Zeitgeschichte* 40 (1), 22–35.
- Bauböck, Rainer (1996). „Nach Rasse und Sprache verschieden“. *Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute*, Institut für Höhere Studien, *Political Science Series No. 31*, Wien.
- Bauböck, Rainer (2010). *Cold Constellations and hot identities: Political theory questions about transnationalism and diaspora*, in: Bauböck, Rainer/Faist, Thomas (Eds.) *Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods*, Amsterdam, 295–323.
- Bauböck, Rainer/Perchinig, Bernhard (2003). *Migrations- und Integrationspolitik in Österreich*, Online: <http://www.okay-line.at/file/656/osterr-migr-integr-politik.pdf> (02.02.2017).
- Bertraux, Daniel/Bertraux-Wiame, Isabelle (1980). *Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis*, in: Niethammer, Lutz *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*, Frankfurt a.M., 108–123.
- Bloch, Marc (2005). *Apologie pour l'histoire ou Metier d'historien*, Paris, 1949, zitiert nach: François, Étienne/Pierre, Nora und die „Lieux de Memoire“, in: Nora, Pierre/François, Étienne (Hg.) *Erinnerungsorte Frankreichs*, München, 7–14.
- Böhler, Ingrid/Rupnow, Dirk (2013). *Einleitung. Arbeitsmigration in Österreich – Historische Perspektiven und methodische Herausforderungen*, *Zeitgeschichte* 40 (1).
- Bourdieu, Pierre (1983). *Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital*, in: Kreckel, Reinhard (Hg.) *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen, 183–198.
- Božić, Saša (1998). *Kroaten in Wien: Ethnizität einer Immigrantengemeinschaft*, Dissertation, Wien.
- Brix, Emil et al. (Hg.) (2004). *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*, Wien.
- Brix, Emil et al. (Hg.) (2005a). *Memoria Austriae II. Bauten, Orte, Regionen*, Wien.
- Brix, Emil et al. (Hg.) (2005b). *Memoria Austriae III. Unternehmer, Firmen, Produkte*, Wien.
- Broden, Anne/Mecheril, Paul (2007). *Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft*, Düsseldorf.
- Bruckmüller, Ernst (1994). *Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren*, *Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung*, Bd. 4, Wien.
- Bruckmüller, Ernst (1996). *Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, *Studien zu Politik und Verwaltung*, Bd. 4, Wien u.a.
- Calligano, Oriane (2015). *Legitimation Through Remembrance? The Changing Regimes of Historicity of European Integration*, *Journal of Contemporary European Studies* 23 (3), 330–343.
- Cohen, Daniel G. (2006). *Remembering Post-War Displaced Persons: From Omission to Resurrection*, in: König, Mareike/Ohlinger, Rainer *Enlarging European Memory. Migration Movements in Historical Perspective*, *Ostfildern*, 87–99.
- Creer, Julia/Kitzmann, Andreas (Eds.) (2011). *Memory and Migration. Multidisciplinary Approaches to Memory Studies*, Toronto u.a.
- Csáky, Moritz (2002). *Gedächtnis, Erinnerung und die Rekonstruktion von Identität*, in: Bosshart-Pfluger, Catherine et al. (Hg.) *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identität*, *Festschrift für Urs Altermatt*, Frauenfeld u.a.
- Deutscher Bundestag (o.A.). *Wissenschaftliche Dienste. Die Bedeutung der Französischen Revolution für die Menschenrechtspolitik in Europa*, Online: <https://www.bundestag.de/blob/410146/be2c1df73357cfe80da6a9b24ef1c8e5/wd-1-036-14-pdf-data.pdf> (14.11.2016).
- Dülffer, Jost (2005). *Zeitgeschichte in Europa – oder europäische Zeitgeschichte, Aus Politik und Zeitgeschichte* (1–2).
- Dülffer, Jost (2014). *Die geplagte Erinnerung. Der Historikerboom und der Erste Weltkrieg*, Online: <http://www.eurozine.com/articles/2014-05-14-dulffer-de.html> (14.11.2016).
- Durchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hg.) (1997). *Europäische Geschichte als historiographisches Problem*, Mainz.
- Erll, Astrid (2011). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar.
- Expertenrat für Integration (2015). *Integrationsbericht 2015. Bisher Erreichtes und Leitgedanken für die Zukunft*, Wien, Online: <https://www.bmeia.gv.at/integration/expertenrat/> (27.10.2017).
- Fischer, Wladimir (2006). *An Innovative Historiographic Strategy. Representing Migrants from Southeastern Europe in Vienna*, in: König, Mareike/Ohlinger, Rainer (Eds.) *Enlarging European Memory. Migration Movements in Historical Perspective*, *Ostfildern*, 161–169.

- Fischer, Wladimir (2007). *Of Crescents and Essence. Why Migrants' History Matters to the Question of 'Central European Colonialism'*, in: Gow, Andrew (Ed.) *Hyphenated Histories. Cultural Theory and the Humanities Tradition in the Contemporary Academy*, Leiden/Boston, 61–101.
- Fischer, Wladimir (2008). „Ihaas Vocelka – du haast Vocelka“. *Der Diskurs über die Gastarbeiter in den 1960er bis 1980er Jahren und der ahistorische Vergleich mit der Wiener Arbeitsmigration um 1900*, in: Scheutz, Martin/Vales, Vlasta (Hg.) *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte*, Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag, Wien, 327–355.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.) (2001). *Deutsche Erinnerungsorte*, Einleitung, Bd I., München.
- Gehmacher, Ernst (2009). *Sozialkapital – Chancen und Grenzen der Methodik*, SWS-Rundschau 49 (1), 103–109.
- Georgi, Viola (2003). *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg.
- Gürses, Hakan (2004). *Eine Geschichte zwischen Stille und Getöse*, in: Gürses, Hakan et al. (Hg.) *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum 2004, Wien, 24–31.
- Gürses, Hakan et al. (2004). *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum 2004.
- Hahn, Sylvia/Stöger, Georg (2014). *50 Jahre österreich-türkisches Anwerbeabkommen*, Studie der Universität Salzburg im Auftrag des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres, Salzburg.
- Halbwachs, Maurice (1966). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin-Neuwied (französische Erstausgabe 1925).
- Hall, Stuart (1996). *New Ethnicities*, in: Baker, Houston et al. (Hg.) *Black British Cultural Studies*, Chicago, 163–172.
- Hämmerle, Walter (2017). *Die Verachtung hat gewonnen*, Wiener Zeitung, 25./26.10.2017, 25.
- Hess, Sabine et al. (Hg.) (2009). *No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*, Bielefeld.
- Hintermann, Christiane (2007). *Geschichtsbewusstsein und Identitätskonstruktionen in der Einwanderungsgesellschaft. Eine empirische Analyse unter Jugendlichen in Wien*, SWS-Rundschau (4), 477–499.
- Hintermann, Christiane (2010). *'Beneficial', 'problematic' and 'different': Representations of Immigration and Immigrants in Austrian Textbooks*, in: Hintermann, Christiane/Johansson, Christina *Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960*, Innsbruck, 61–79.
- Hois, Eva Maria et al. (2004). *Gedächtnis/Erinnerung und Identität – Konstruktionen kollektiver Identität in einer pluriethnischen Region*, in: Csáky, Moritz et al. (Hg.) *Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Gedächtnis – Erinnerung – Identität*, Bd. 4, Innsbruck u.a., 215–254.
- Holtmann, Antonius (2008). *Die Ideale der Aufklärung als historischer Ausgangspunkt für eine europäische Bürgerchaftsbildung*, in: Lange, Dirk *Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven Politischer Bildung in Europa*, Wiesbaden, 120–131.
- Jakubowicz, Linda (2016). *Subjektive Erinnerung und nationale Erinnerungskultur als Ausdruck von Herrschaftsverhältnissen. Die Repräsentation von (Arbeits-)MigrantInnen in der (österreichischen) Geschichtsbildung*, in: Arslan, Emre/Bozay, Kemal (Hg.) *Symbolische Ordnung und Bildungsungleichheit in der Migrationsgesellschaft*, Interkulturelle Studien, Wiesbaden, 389–419.
- Jakubowicz, Linda (2017). *Auf dem Weg zu einer transnationalen Erinnerungskultur? Zur historischen Sichtbarkeit von (Arbeits-)MigrantInnen am Beispiel der „GastarbeiterInnen“ aus dem ehemaligen Jugoslawien*, Dissertation, Wien.
- Jamin, Mathilde (2004). *Migrationsgeschichte im Museum. Erinnerungsorte von Arbeitsmigranten – kein Ort der Erinnerung?*, in: Motte, Jan/Ohlinger, Rainer (Hg.) *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen, 145–159.
- Jeismann, Michael (2001). *Auf Wiedersehen Gestern. Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen*, Stuttgart, nach: Georgi, Viola (2003). *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg, 13.
- John, Michael (1996). *Mosaik, Schmelztiegel, Weltstadt Wien? Migration und multikulturelle Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien, Katalog zur Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien, 137–145.
- John, Michael (2016). *Vielfalt und Heterogenität. Zur Migration nach Wien um 1900*, in: Röhrlich, Elisabeth (Hg.) *Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende*, Wien u.a., 23–64.
- Kogoj, Cornelia (2004). *Geschichten zur Migrationsgeschichte*, in: Gürses, Hakan et al. (Hg.) *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum 2004, Wien, 81–82.
- König, Helmut et al. (2008). *Europäisches Gedächtnis: Das neue Europa*

- zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität, Bielefeld.
- Kurier (2016). 60 Jahre Ungarnaufstand: „Zeichen der Solidarität“, 05.11.2016, 3.
- Langthaler, Herbert (2010). *Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde*, Innsbruck u.a.
- Lebenswege (2015). *Slowenische „Gastarbeiterinnen“ in der Steiermark. Ausstellungsband zur gleichnamigen Ausstellung vom 29. Mai 2015 bis 6. November 2015 im Pavelhaus*.
- Leggewie, Claus/Lang, Anne (2011). *Der Kampf um die europäische Erinnerung: Ein Schlachtfeld wird besichtigt*, München.
- Lichtenberger, Elisabeth (1984). *Gastarbeiter. Leben in zwei Gesellschaften*, Wien u.a.
- Lorber, Verena (2015). *Gastarbeit in der Steiermark. Die Arbeitsmigration im Spannungsfeld ökonomischer Entwicklungen und konkreter Lebensrealitäten (1961–1976)*, Dissertation, Graz.
- Lozic, Vanja/Hintermann, Christiane (2010). *Textbooks, Migration and National Narratives – an Introduction*, in: Hintermann, Christiane/Johansson, Christina *Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960*, Innsbruck.
- Lutz, Helma/Gawarecki, Kathrin (2005). *Kolonialismus und Erinnerungskultur*, in: Lutz, Helma/Gawarcki, Kathrin (Hg.) *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Erinnerungsgesellschaft*, *Niederlande Studien 40*, Münster u.a., 9–21.
- Mattl, Sylvia/Payer, Peter (2004). *Wien: Der lange Weg zur „multikulturellen Weltstadt“*, in: Gürses, Hakan et al. (Hg.) *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration*, *Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum 2004*, Wien, 99–105.
- Migrationsrat für Österreich (2015). *Bericht des Migrationsrats*, Wien.
- Motte, Jan/Ohlinger, Rainer (Hg.) (2004a). *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen.
- Motte, Jan/Ohlinger, Rainer (2004b). *Einwanderung – Geschichte – Anerkennung. Auf den Spuren geteilter Erinnerung*, in: dies. (Hg.) *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen.
- Müller-Funk, Wolfgang (o.A.). *Selbstbilder, Fremdbilder. Anmerkungen zum Österreich-Medienpaket „Österreich in der Innen- und Außensicht“ des BMBWK*, Online: [https://www.bmb.gv.at/schulen/service/mes/84033\\_Oesterreich\\_Sicht\\_9185.pdf?5i84cj](https://www.bmb.gv.at/schulen/service/mes/84033_Oesterreich_Sicht_9185.pdf?5i84cj) (17.01.2017).
- Nora, Pierre (1998). *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt a.M.
- Nora, Pierre/François, Étienne (2005). *Erinnerungsorte Frankreichs*, München.
- Ohlinger, Rainer (2010). *Immigration, Museums and Textbooks in Europe: Towards Inclusion and Diversity as Normalcy?*, in: Hintermann, Christiane/Johansson, Christina *Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960*, Innsbruck.
- Ongan, Gamze (2004). *Orte Wiedererkennen*, in: Gürses, Hakan et al. (Hg.) *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration*, *Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Wien Museum 2004*, Wien, 87–93.
- Özbas, Ali et al. (Hg.) (2014). *Avusturya! Österreich! 50 Jahre türkische Gast (?) Arbeit in Österreich*, Graz.
- Özbas, Ali et al. (Hg.) (2016). *50 Jahre jugoslawische Gastarbeit in Österreich*, Graz.
- Pelinka, Anton (1995). *Vorwort*, in: Breuss, Susanne et al. *Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich*, Wien.
- Pelinka, Anton (1997). *Taboos and Self-Deception. The Second Republic's Reconstruction of History*, in: Bischof, Günter/Pelinka, Anton (Eds.) *Austrian Historical Memory & National Identity, Contemporary Austrian Studies Vol. 5*, New Brunswick/London, 95–103.
- Pensold, Wolfgang et al. (2015). *Gemeinsame Geschichte? Ein Jahrhundert serbischer und österreichischer Mythen*, Innsbruck.
- Rathkolb, Oliver (2005). *Die paradoxe Republik Österreich 1945 bis 2005*, Wien.
- Riegler, Roxane (2010). *Das Verborgene sichtbar machen. Ethnische Minderheiten in der Österreichischen Literatur der Neunziger Jahre*, New York/Wien.
- Rupnow, Dirk (2013). *Deprovincializing Contemporary Austrian History. Plädoyer für eine transnationale Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft*, in: Böhler, Ingrid/Rupnow, Dirk *Arbeitsmigration in Österreich – Historische Perspektiven und methodische Herausforderungen. Zeitgeschichte 40 (1)*, Wien, 5–22.
- Rupnow, Dirk (2015). *Geschichte, Gedächtnis, Migration. Über einige Herausforderungen und Perspektiven für die österreichische Zeitgeschichte*, in: Lucile Dreidemy et al. (Hg.) *Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Der Historiker Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Bd. 2, Wien u.a., 903–913.
- Rupnow, Dirk (2016). *Essential but Invisible: Migration as Part of Urban and General History*, in: Antenhofer, Christina et al. *Cities as Multiple Landscapes. Investigating the Sister Cities Innsbruck and New Orleans*, Frankfurt/New York, 441–459.
- Schacht, Axel (2012). *Holocaust-Vermittlung im Kontext der postnational-*

- sozialistischen Migrationsgesellschaft. Ein aktueller Diskurs in der Gedenkstätten-Pädagogik, Abschlussarbeit im Lehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“, Linz.
- Schausberger, Franz (Hg.) (2008). *Geschichte und Identität: Festschrift für Robert Kriechbaumer zum 60. Geburtstag*, Wien u.a.
- Schneider, Hans et al. (2011). *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus*, Bd. 57, Göttingen.
- Spivak, Gayatri C. (2007). *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien.
- Suppan, Arnold (1996). *Jugoslawien und Österreich 1918–1938. Bilaterale Außenpolitik im europäischen Umfeld*, Oldenburg-München.
- Terkessides, Mark (2000). *Vertretung, Darstellung, Vorstellung. Der Kampf der MigrantInnen um Repräsentation*, Online: <http://eipcp.net/transversal/0101/terkessidis/de> (17.02.2015).
- Terkessidis, Mark (2012). *Interkultur. Die Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft*, in: Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.) *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*, Bielefeld.
- Uhl, Heidemarie (2010). *Warum Gesellschaften sich erinnern*, in: *Forum Politische Bildung* (Hg.) *Erinnerungskulturen. Informationen zur politischen Bildung*, Bd. 32, Innsbruck u.a.
- Uhl, Heidemarie (o.A.). *Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Geschichtspolitik und Denkmalkultur in der Zweiten Republik*, Online: [https://storiaaeregione.eu/attachment/get/up\\_292\\_14696102947266.pdf](https://storiaaeregione.eu/attachment/get/up_292_14696102947266.pdf) (07.12.2017).
- Wodak, Ruth (1994). *Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa. Diskurshistorische Studien über den öffentlichen und privaten Diskurs zur neuen österreichischen Identität*, in: *Symposium Grenzenloses Österreich*, April 1994, 45–60.
- Wonisch, Regina (2012). *Einleitung*, in: *Wonisch, Regina/Hübel, Thomas (Hg.) Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*, Bielefeld, 9–33.
- Ziegler, Meinhard/Kannonier-Finster, Waltraud (1993). *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*. Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 25, Wien u.a.
- „Alles fremd in Tirol“, <http://tirol.orf.at/news/stories/2769938/> (30.10.2017).
- Ausstellung des Wien Museums „Geteilte Geschichte“ Viyana – Beč – Wien*, <http://www.wienmuseum.at/de/aktuelle-ausstellungen/ansicht/geteilte-geschichte-viyana-bec-wien.html> (30.10.2017).
- Das Migrationsarchiv der Stadt Salzburg*, [https://www.stadt-salzburg.at/internet/bildung\\_kultur/stadtgeschichte/migrationsarchiv\\_439399/migrationsarchiv\\_439401.htm](https://www.stadt-salzburg.at/internet/bildung_kultur/stadtgeschichte/migrationsarchiv_439399/migrationsarchiv_439401.htm) (16.02.2017).
- <http://archiv.kosmo.at/news/Wien-sagt-Danke-zu-Gastarbeitern> (30.10.2017).
- <http://www.migrationsforschung.at/de/aktuelles/drei-jahre-zmf/view> (25.10.2017).
- <http://www.vielfaltenarchiv.at/> (27.10.2017).
- <http://www.vorarlbergmuseum.at/sammlung/forschung-kooperationen/migration-immuseum.html> (30.10.2017).
- <http://www.zemit.at/de/projekte/abgeschlossene-projekte/migrationsbilder.html> (am 09.04.2014).
- Telfser Migrationsarchiv*, Online: <http://www.freirad.at/?p=8445> (18.04.2017).
- <http://www.hall-in-bewegung.at/> (07.12.2017).
- <http://www.hdgoe.at/> (07.06.2017).
- <http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/institut/schwerpunkte/osterreichische-zeitgeschichte-als-republikgeschichte-im-internationalen-vergleich-bis-zur-gegenwart/> (24.02.2014).
- [http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/wz\\_integration/migration/492812\\_Zeitpunkt-jetzt-nicht-verpassen.html](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_integration/migration/492812_Zeitpunkt-jetzt-nicht-verpassen.html) (26.11.2013).
- <http://www.wienmuseum.at/de/sammlungen/migration-sammeln.html> (30.04.2015).
- „Migrants moving history. Narratives of Diversity in Europe“ des Netzwerkes *Migration in Europa*: <http://www.migrants-moving-history.org/> (20.03.2015).